

XIII. RÜCKBLICK UND AUSBLICK

Zum Zeitpunkt der Eröffnung der II. Wiener Hochquellenleitung (1910) waren im Quellgebiet die Wassermengen der Siebensee, der Schreierquellen sowie der Kläfferbrünne und etwas später auch die Höllbachquellen erfaßt. Es zeigte sich deutlich der starke Rückgang der Quellschüttung in den Wintermonaten. Die Tagesmenge für Wien von 200.000 m³ wurde nie erreicht. Der vorgesehene Ausbau der Brunnenrabenquellen bzw. der Brunnenrabenleitung, der bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges schon weit fortgeschritten war, erlitt eine kriegs- und nachkriegsbedingte Verzögerung. Erst im Jahr 1922 wurden die Arbeiten fortgesetzt und im Jahr 1923 erfolgreich beendet. Damit konnte die von sämtlichen gefaßten Quellen erzielte Mindestableitung auf rund 200.000 m³/Tag erhöht werden. Im Jahresdurchschnitt erreichte nunmehr die täglich nach Wien gelangende Wassermenge eine Höhe von 215.000 m³.

Für die Wasserversorgung der Stadt Wien wirkte sich jedoch nach wie vor der starke *Rückgang der Quellschüttungen in den Wintermonaten* nachteilig aus (nicht nur bei der II. Wiener Hochquellenleitung). So verursachte der extrem kalte Winter 1928/29 eine derartige Verminderung der Quellschüttungen, daß der Ableitungskonsens bis zu 45.800 m³/Tag unterschritten wurde.

Dieser Umstand führte zur Planung der ehestmöglichen *Einbeziehung der Seisensteinquelle*, einer Quelle am linken Salzaufer in Wildalpen. Die hierzu notwendige Hebung des Quellwassers in das Leitungssystem der Hochquellenleitung sollte durch Strom aus einem Wasserkraftwerk bewerkstelligt werden. Mit diesem Projekt war auch das Startzeichen für den Ausbau und die Umwandlung der Wasserenergie in den Anlagen der Wasserleitung zur Stromerzeugung gegeben.

Nach rascher Fertigstellung des *ersten Wasserkraftwerkes bei der „M“* Kammer, konnte die erste Einleitung der unterdessen gefaßten Seisensteinquelle (Spätwinter 1930/31) vorgenommen werden.

Gemeinsam mit der in den Jahren 1930 und 1931 durchgeführten ersten Erhöhung der Überfallkanten in den Einlaufkammern der Düker, gelang eine weitere Zunahme der täglich nach Wien gelieferten Wassermenge, im Jahresdurchschnitt um 8 000 m³ auf 223.000 m³.

Diese Einleitung der Seisensteinquelle reichte nicht aus, um die fallweise noch auftretenden Fehlmengen gänzlich auszufüllen. Anfangs und Mitte der 30iger Jahre war eine Stagnation des Wasserverbrauches in Wien festzustellen. Nach 1938 folgte eine stärkere Zunahme bis 1943. In den Jahren 1944 und 1945 nahm der Wasserverbrauch durch die großen Kriegsschäden stark ab. *Nach dem Krieg* folgte ein *stürmischer Verbrauchsanstieg*, der von 1950–55 etwas stagnierte. Im Ganzen betrachtet stieg der Wasserverbrauch im Zeitraum von 1938 bis 1955 um insgesamt 44%. Ab 1956 zeigte der Verbrauch wieder eine größere Zunahme, die sich bis 1960 auf jährlich 3% belief.

Kennt man die geschichtlichen und wirtschaftlichen Zusammenhänge, so fällt es nicht schwer, die sich aus den vorhergehenden Angaben ergebenden Schlüsse zu ziehen. Ab 1966 war die Verbrauchszunahme geringer, um nach einer Spitze von 191 Mio. m³ ab 1971 deutlich abzunehmen. So erreichte der Wasserverbrauch im Jahr 1975 mit 182 Mio. m³ die gleiche Größe wie 1967. Die Abnahme des Wasserverbrauches in Wien ab 1971, also zur Zeit der

Wirtschaftsblüte, ist auf Betriebsmaßnahmen der Wasserwerke zurückzuführen. In einer großangelegten Aktion versuchten sie, die Wasserverluste in den Abzweigleitungen bzw. bei den Installationen der Verbraucher einzuschränken¹⁾).

Die Überprüfung diverser Anlagen der Wasserverbraucher ergaben nämlich, daß bei 30% der Installationen erhebliche Undichtheiten vorlagen. Sie hatten für ganz Wien einen Wasserverlust von etwa 136.000 m³/Tag zur Folge. Dies entspricht annähernd der gesamten Leistung aller Grundwasserwerke.

Könnten 85% der Schäden behoben werden, so würde das eine Wasserersparnis von 115.000 m³/Tag erbringen. Diese Aktion der Wasserwerke ist wirtschaftlich gesehen sehr rentabel gewesen, da an richtiger Stelle einer Verschwendung Einhalt geboten wurde.

a) Erhöhung der Wasseraufbringung

Im wesentlichen waren zuerst *Nachfassungen* bei bereits gefaßten, jedoch nicht ganz ausgenützten Quellen gemacht worden. Nachträgliche Grundwasserfassungen gab es vor allem bei den *Brunngrabenquellen* (1944–46), den *Kläfferquellen* (1947/48) und den *Höllbachquellen*, wobei letztere aber weniger erfolgreich war. In der sogenannten Arrerlacke im Siebenseegebiet wollten die Wasserwerke bereits hochgepumptes Wasser aus den gefaßten Quellen anspeichern; das erwies sich wegen der großen Durchlässigkeit des Untergrundes als unzweckmäßig.

An der Außenstrecke der II. Wiener Hochquellenleitung waren Quellfassungen im Zuge von *Drainageleitungen des „Wag“ Stollens* zunächst in der *Mitterau bei Gaming* (1947/48), dann beim *Stickleithengraben* erfolgreich (1949).

Zur rechtlichen Absicherung der Mehreinleitungen aus dem Quellengebiet erreichte die Stadt Wien bei der Wasserrechtsbehörde eine *Erhöhung des Ableitungskonsens von 200.000 auf 217.000 m³/Tag* im Jahr 1947.

Nach dem *Staatsvertrag* 1955 nahm der Wasserverbrauch in Wien wieder zu. Die Wasserwerke beschlossen daher, die Engpässe im Winter durch weitere Quell- und Grundwasserfassungen zu schließen.

Als erste Maßnahme wurde die *Schreyerbachquelle im Steinbachgraben bei Göstling* an der Ybbs gefaßt und eingeleitet (1956 bis 1958).

Besonders erfolgreich war die *Grundwasserfassung im Holzäpfeltal bei Wildalpen*. Die Wasserwerke verbanden dies mit dem Wasserleitungskraftwerksbau in Hopfgarten (1958–1960). Dadurch gewann man gleichzeitig die notwendige elektrische Energie für das Hebewerk. Die *Pirknerquelle* ist die vorläufig letzte Quellfassung (1968–71).

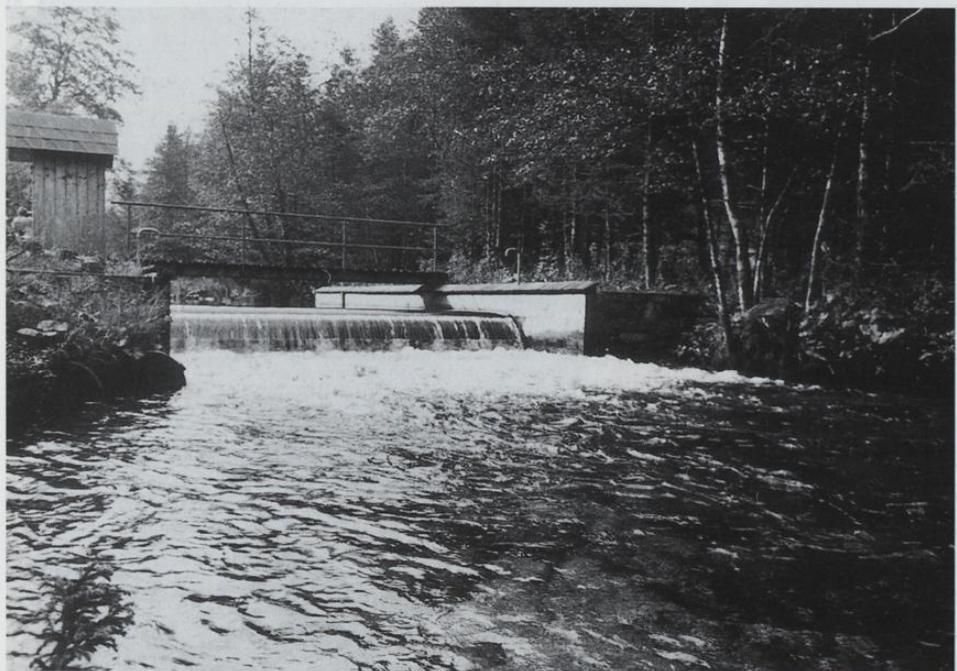
Alle diese Grundwasser- und Quellfassungen verfügen insgesamt über eine Mindestleistung von 48.000 m³/Tag. Damit war das extreme Wintermanko von 1928/29 vollständig abgedeckt. Es wird vielleicht aufgefallen sein, daß bereits nach der Einleitung der Brunngrabenquellen im Jahr 1923 der Tageszufluß der II. Wiener Hochquellenleitung nach Wien nicht unwesentlich über dem Ableitungskonsens von 200.000 m³/Tag lag. Dies kam aber nicht dadurch zustande,



Brunnsee



Kräuterbrunnquelle



Kräuterbrunnquelle

daß der Konsens an seiner Meßstelle in Hopfgarten überschritten worden wäre, sondern daß im 5570 m langen *Göstlinger Hauptstollen ständig Quellzutritte* zu verzeichnen sind, deren Ausmaß, wie diesbezügliche Messungen ergaben, zwischen 5.000 und 25.000 m³/Tag beträgt. Diese Erscheinung hängt erfahrungsgemäß eng mit dem geologischen Aufbau des durchörterten Gebirges zusammen, Sie zeigte sich in ähnlicher Weise auch im Zuge der Fassung und Ableitung der „Sieben Quellen“, bei der Durchörterung der Schneecalpe mit einem 9 680 m langen Stollen.

b) Erhöhung der Zuflußmengen

Wie vorhin erwähnt, erfolgte im Jahre 1947 die Erhöhung des Ableitungskonsens auf täglich 217.000 m³/Tag. Um die größeren Wassermengen nach Wien durchleiten zu können, mußten in den darauffolgenden Jahren die *Überfallkanten in den Dükereinflaukammern* weiter erhöht werden. Damit gelang es, die durchschnittliche tägliche Zuflußmenge auf über 230.000 m³ zu steigern. Jetzt war wohl die Kapazität der Dükerrohre, nicht aber jene des Leitungskanals erreicht. Sie beträgt 244.000 m³/Tag bei einem Wasserstand von 1,95 m.

Nun war aber seinerzeit der geschliffene, wasserdichte Verputz des Leitungskanals nur bis zur Höhe von 1,73 bis 1,75 m hergestellt worden. Jeder höhere Wasserstand kam daher in einen Profilbereich, wo der Schleifputz aufhörte und der undichte Normalputz begann. Überdies waren im Gewölbe feine Risse und deren Auskleidung nicht wasserfest genug. Das führte zu Wasserverlusten.

Diese sind im Bereich des zur Erörterung stehenden Gefälles von 0,22% auf einer Länge von 107 km nicht unbeträchtlich.

Mit der *Erhöhung der Überfallkanten* auf 1,80 m über die Kanalsole war somit eine weitere Aufgabe zu bewältigen, mit der bereits im Jahr 1950 begonnen wurde. Sie besteht im Hochziehen des Schleifputzes, möglichst gleich über das ganze Gewölbe.

Damit wurde gleichzeitig ein weiterer Mangel, nämlich der Zutritt von Tag- oder Grundwasser unbekannter Qualität in den Leitungskanal hintangehalten. Diese Arbeiten können nur 2 bis 3mal jährlich stattfinden und zwar während der 60stündigen Abkehren. Sie waren daher im Jahr 1985 noch nicht zur Gänze abgeschlossen. Mit der trichterförmigen Erweiterung des Überganges von der Auslaufkammer zum Rinnstollen bzw. Leitungskanal wird der durch die scharfen Profilkanten verursachte Auf- und Rückstau beseitigt und dadurch das Gefälle und damit die Leistung der Düker erhöht. Auch mit diesen Maßnahmen wurde schon ab 1950 begonnen. Später wurde nicht nur in den Auslaufkammern der Düker, sondern auch in den Einlaufkammern die Übergänge vom Leitungskanal zur Kammer trichterförmig abgerundet. Eine weitere, bisher noch ungelöste Aufgabe besteht in der *Erhöhung der Leistungsfähigkeit aller Dükerrohrleitungen*. Sie beträgt derzeit maximal 232.000 m³/Tag und kann weiters durch die Verringerung des Rohrreibungsverlustes erhöht werden, da mit den vorhandenen natürlichen Gravitationsverhältnissen gerechnet werden muß. Die Zulegung eines 3., zu den jeweils 2 vorhandenen Rohrsträngen, wäre zu aufwendig und überflüssig.

Dieses Problem könnte in nächster Zukunft durch einen Kunstharzanstrich gelöst werden, der auch auf feuchtem Untergrund fest haftet. Solche Anstriche gibt es heute schon. Sollten die

beiden Voraussetzungen (Erhöhung der Überfallkanten, Leistungssteigerung der Düker) erfüllt werden, läßt sich die tägliche Zuflußmenge auf 240.000 m³/Tag steigern. Mit den heute vorhandenen Mitteln ist diese Lösung unter den im Kapitel IV f dargestellten Möglichkeiten mit relativ geringen Kosten zu bewerkstelligen. Erfolgreiche Anfänge in dieser Hinsicht wurden bereits getätigt.

Allerdings müssen dann auch die Wasserabgaben an der Außenstrecke und die Wasserverluste durch Risse und undichte Stellen in einem erträglichen Ausmaß gehalten werden.

Weitere Möglichkeiten der Wassergewinnung

Die Wasserwerke waren schon während des Zweiten Weltkriegs bestrebt, für den Ausfall von Quellen durch natürliche Ereignisse oder durch Terror- und Sabotageakte eine äquivalenten Ersatz zu schaffen.

Dieses Problem ist auch heute noch aktuell. Denn jede der drei großen Quellgruppen der II. Wiener Hochquellenleitung (1. Brunngraben und Höllbachquellen, 2. Kläfferquellen, 3. Siebensee- und Schreierquellen) ist hinsichtlich ihrer Ableitung gefährdet. Bei den Kläfferquellen besteht außerdem noch die Möglichkeit tektonischer Veränderungen, wie z. B. eine Verwerfung im Berginneren. Sie könnte den Quellaustritt örtlich verlagern.

Nun treten im Gebiet des *Brunnsees*, beiderseits der Salza, oberhalb von Wildalpen noch mächtige Quellen ans Tageslicht, deren Fassung während des Zweiten Weltkriegs vorgesehen und planmäßig vorbereitet war. Dieses Projekt konnte wegen des Mangels an Material und Arbeitskräften nicht realisiert werden.

Überblickt man die Wasservorkommen im Salzatal, so fällt der starke *Abfluß des Brunnensees* auf. Dieser See wird zum größten Teil von den Quellen gespeist, die am unteren Ende des Brunntales aufgehen. Eine kleinere Quellgruppe entspringt etwas oberhalb des Sees, am Fuße der Riegerin. Das Brunntal selbst, als diluvialer Einschnitt im nördlichen Gebirgsstock des Hochschwabs, wurde im Laufe der Zeit durch mächtige Schottermassen und Vermurungen meterhoch ausgefüllt. Infolge des geringen Gefälles des Talbodens und der großen Durchlässigkeit dieser Ablagerungen hat sich hier kein markantes offenes Wildbachgerinne gebildet. Die Wässer fließen ziemlich ausgeglichen durch die Schotterablagerungen. Am Ende des Tales treten sie zu Tage.

Am unteren Ende des Sees sammeln sie sich und bilden den Brunnseeabfluß, der als kurzer Bachlauf in die Salza mündet.

Die durch viele Jahre hindurch vorgenommenen Messungen dieses Abflusses ergaben ein Tagesminimum von 24.000 m³. Das Wasser selbst ist von hervorragender Qualität, bestens geeignet als Trinkwasser.

Am rechten Ufer der Salza, von der Bundesstraße 24 aus nicht wahrnehmbar, entspringen *gegenüber dem Brunnsee, die Kräuterbrunnquellen*. Sie treten am Fuße der Kräuterin (Hochstall) in einer Reihe von größeren und kleineren Ausflüssen zu Tage. Ihre Höhenlage entspricht näherungsweise dem Normalwasserspiegel des Salzaflusses. Sie sammeln sich zu einem gemeinsamen Abfluß, der nach etwa 500 m in die Salza einmündet. Bei den *Kräuter-*

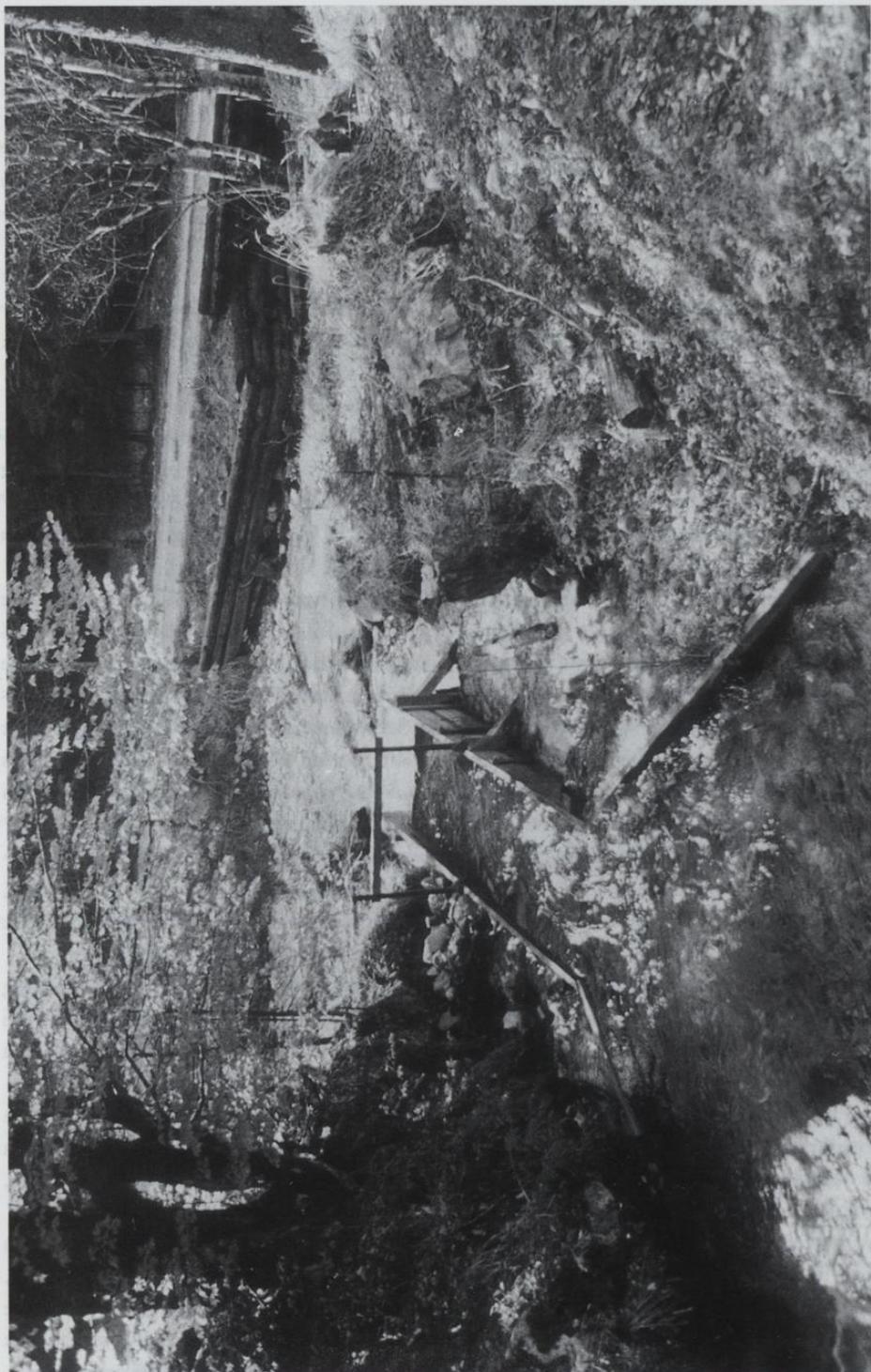
brunnquellen sind auf Grund von hygienisch bakteriologischen Untersuchungen zwei gänzlich von einander verschiedene Quellgruppen festgestellt worden. Die *obere Kräuterbrunnquelle*, die aus grobem Blockwerk und Felsspalten entspringt und weiter flußaufwärts liegt, hat eine Mindestergiebigkeit von 6 000 m³/Tag und bakteriologisch einwandfreies Wasser. Die *untere Kräuterbrunnquelle* entspringt aus grobem Schotter in mehreren Quelladern. Sie weist ein Tagesminimum von 30.000 m³ auf und steht eindeutig mit dem Salzwasser in Zusammenhang. Man müßte sie vollständig getrennt ableiten und einer keimtötenden Behandlung unterziehen.

Sämtliche vorerwähnten Quellen liegen beträchtlich unter dem Niveau des Hangstollens der Hochquellenleitung, der am rechten Ufer der Salza verläuft. Für ihre Einleitung müßte, außer den vorgesehenen Fassungs- und Ableitungsobjekten, auch ein entsprechendes Hebewerk gebaut werden. *Ein umfassendes Projekt* dazu wurde vom Verfasser bereits in den Jahren 1941 und 1942 ausgearbeitet und liegt unter der MA Zl. G 36-2550/42 in den Wasserwerken auf. Kurz geschildert sieht dieses Projekt die *Fassung der Brunnseequellen* mittels tief verlegter Sammelstränge vor, die einer gemeinsamen Sammelkammer zugeleitet werden. Diese ist mit Überfall- und Entleerungseinrichtungen ausgestattet. Danach führt eine 950 m lange, NW 700er Rohrleitung mit einem Gefälle von 2,9‰, nach Unterdükerung der Salza, zum Hebewerk an deren rechten Ufer.

Für die Ableitung der Überwässer und Tagwässer am Brunnsee ist ein Tagwassergerinne vorgesehen, das der Tiefenlinie des Brunnsees folgt und in den bestehenden Seeabfluß einmündet. Das Tagwassergerinne wurde so bemessen, daß es in einem Bruchsteingerinne eine Wassermenge bis zu 100.000 m³/Tag klaglos abführen kann. Beiderseits des Tagwassergerinnes ist die Auffüllung und Abböschung des Seebodens in ganz flacher Neigung, mit Herstellung eines natürlichen Wiesenbodens geplant. Durch entsprechende Bemessung des Gefälles und der Höhenlage der Abflußgerinne kann sowohl eine Verschlammung des Tagwassergerinnes als auch eine Erosion des angrenzenden Wiesenbodens vermieden werden. *Die Fassung der oberen Kräuterbrunnquellen* sollten, ihrem Charakter als Waller entsprechend, mittels Abschachtung in einer Brunnenstube erfolgen und durch eine 420 m lange, NW 300er Rohrleitung mit einem Gefälle von 4,4‰ zum gemeinsamen Hebewerk abgeleitet werden.

Die *Fassung der unteren Kräuterbrunnquellen* sollte dagegen wieder als Drainagefassung mittels gelochter Betonrohre entsprechenden Durchmessers vorgenommen und durch zwei Leitungen mit dem Hebewerk verbunden werden. Diese Quellgruppe soll von den beiden anderen getrennt in eine Extrakammer einmünden, da ihre Wässer entkeimt werden müssen. Das Hebewerk selbst liegt, wie erwähnt, am rechten Ufer der Salza, unterhalb eines alten Förderstollens der II. Wiener Hochquellenleitung. Er könnte problemlos adaptiert werden und der Verlegung der Pumpendruckleitung dienen. Diese sollte in ein Einlaufobjekt münden, das vor den Rinnstollen zu bauen wäre.

Dem Projekt liegt eine Fördermenge von insgesamt 80.000 m³/Tag zu Grunde, das ist um ein Drittel mehr als das Quellschüttungsminimum. Die Förderhöhe beträgt geometrisch 25,30 m, manometrisch 27,50 m; der Kraftbedarf für die zwei erforderlichen Aggregate mit je 462,5 l/sec. Pumpenleistung – als Reserve ist an die Aufstellung eines dritten gedacht – beträgt an der Pumpenwelle 425 PS, als Motordauerleistung sind 460 PS oder 340 kW erforderlich.



Antengrabenquelle

Die Aggregate bestehen aus einstufigen Kreiselpumpen mit 600 mm l. w. Saug- bzw. 500 mm l. w. Druckstutzen, mit ihnen sind Asynchronmotoren direkt gekuppelt. Für die Stromversorgung des Hebewerkes hätte zur Zeit der Projekterstellung im Jahre 1942, eine 4,5 km lange 5 kV Freileitung von der Seisensteinquelle, entlang der Salza, errichtet werden müssen. Da unterdessen von den Wiener Wasserwerken eine 20 kV Hochspannungs- Freileitung zur Versorgung des Salztales hergestellt wurde, wäre damit auch bereits die Stromversorgung des projektierten Hebewerkes sichergestellt.

Um die Errichtung, die Erhaltung und den Betrieb des Hebewerkes und der sonstigen, am rechten Ufer der Salza gelegenen Anlagen zu gewährleisten, wird nächst der vorgesehenen Unterdükerung auch eine Zufahrtsbrücke über die Salza zu erbauen sein.

Zur Zeit der Projektierung befand sich nur der Brunensee mit einem kleineren Umgriff im Besitz der Gemeinde Wien. Inzwischen haben sich die Besitzverhältnisse durch die *Grunderwerbungen der Stadt Wien in den Quellengebieten* sehr günstig verändert. Derzeit sind sämtliche, für die Durchführung des Projektes erforderlichen Grundflächen, soweit sie nicht zum öffentlichen Gut gehören – Eigentum der Stadt Wien. Die Ausführung des vorbeschriebenen Projektes ist geeignet, bei Ausfall einer der drei großen Quellgruppen die Vollfüllung des Leitungskanals sicherzustellen, selbst bei extremer Winterkälte. Damit wären überdies sämtliche größeren Wasservorkommen erfaßt, soweit sie für die II. Wiener Hochquellenleitung in Frage kommen.

Als letzte Quelle, deren Einleitung in Aussicht genommen wurde, bietet sich die in Gschöder entspringende, sogenannte *Antengrabenquelle* an.

Sie tritt aus Schotter und Blockwerk am unteren Ende des Antengrabens hervor, der zwischen Riegerin und dem Mieskogel von Nord nach Süd verläuft. Danach vereinigt sie sich mit dem Bachwasser des Antengrabens und mündet 150 m weiter nördlich in den Salzafluß.

Die Ergiebigkeit der Quelle liegt bei 100 l/sec. Sie könnte nach der Fassung, allein durch das natürliche Gefälle, in den oberhalb des rechten Salzaufers verlaufenden Hangstollen der II. Wiener Hochquellenleitung, eingeleitet werden. *Die Einleitung dieser Quelle wäre daher äußerst wirtschaftlich.* Dazu kommt noch, daß das gesamte in Frage kommende Quellenterritorium Eigentum der Stadt Wien ist. Das Forstgebiet Gschöder wurde erst kürzlich aus dem Prinz Parmaschen Besitz angekauft.

1) Alfred Kling: Die Einschränkung des Wasserverbrauches durch Maßnahmen beim Wasserabnehmer; Gas-Wasser-Wärme 1976, Heft 8.

SCHLUSSBETRACHTUNG DES VERFASSERS

In vorliegender Abhandlung wurde versucht, einen Überblick über die Entstehung, die Entwicklung und den Ausbau der II. Wiener Hochquellenleitung über eine Spanne von 75 Jahren zu geben.

Die Fertigstellung des Riesenprojektes verdanken wird in erster Linie der Initiative und Tatkraft von Bürgermeister Dr. Karl Lueger und seinen Mitarbeitern.

Der Zeitabschnitt nach der Fertigstellung war in erster Linie durch den Ersten Weltkrieg bestimmt. Die Erhaltung und Wahrung des Vorhandenen war primäres Anliegen.

Als jedoch das Jahr 1929, mit dem vorangegangenen Katastrophenwinter, gewisse Unzulänglichkeiten in der Wasserversorgung aufzeigte, war der Anlaß zu weiteren Ausbaumaßnahmen gegeben. Sie führten zur Fassung und Einleitung der Seisensteinquelle und zum Beginn des Energieausbaus im Quellengebiet. Mit einigen Unterbrechungen war der Vollausbau der im Leitungssystem vorhandenen Wasserkräfte bis 1985 vollendet.

Diese Nebennutzung der II. Wiener Hochquellenleitung erbringt eine jährliche Stromerzeugung von 11 Mio. kWh. Durch sie war erst der umweltfreundliche Betrieb der Wasserleitungs-Hebewerke möglich. Außerdem bringt der „Strom aus der Wasserleitung“ dem ganzen Salztal kulturellen und wirtschaftlichen Nutzen.

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges begann ein weiterer Abschnitt reger Ausbautätigkeit an der gesamten Leitungsstrecke: Neue Quellen wurden gefaßt oder alte nachgefaßt. Diese Arbeiten waren, soweit es die Wasserbeschaffung betrifft, mit der Fassung und Einleitung des Grundwasservorkommens im Holzäpfeltal (1961) im wesentlichen abgeschlossen. Der erhöhte Ableitungskonsens erfordert noch weitere Adaptierungen im Leitungskanal, zum Zwecke dessen voller Auslastung. Soweit es diese betrifft, ist noch vieles zu leisten. Auch bei den Dückern gibt es noch genug zu tun. Besonders hervorzuheben sind auch jene Leistungen, die der Sicherung der Qualität des Hochquellenwassers dienen, sei es durch vielfältige Quellenschutzmaßnahmen, sei es durch Grundstückstransaktionen.

Daß der *Bestand und die Erhaltung der Hochquellenleitung* die ständige Aufmerksamkeit der Betriebsführung und die besondere Wachsamkeit des Personals erfordert, wurde schon ausgesprochen. Fehler und Nachlässigkeiten können verheerende Folgen für Wiens Wasserversorgung haben. Im Grunde aber sind alle Voraussetzungen gegeben, daß noch lange, vielleicht noch über Jahrhunderte hin, die Wiener ihr reines, unübertreffliches Quellwasser ins Haus geliefert bekommen.

